

STRASSENtheater

In Gonetsreith, einer kleinen Ortschaft bei Ried im Innkreis, sollte ein geschotterter Ortsweg asphaltiert werden. Das Problem war, daß ein Teil dieses Sträßchens am südöstlichen Rand des sogenannten Pfarr-



Ortsweg vor der Asphaltierung
Foto: A. Zeilinger

hölzels vorbeiführt, eines der letzten naturnahen Eichen-Hainbuchen-Gehölze in dieser Gegend. Die Asphaltierung hätte nicht nur das Überwechseln von Kleintieren gestört, sondern auch aus diesem wunderschönen Stück Heimat mit rot-weiß-gelbem Hausruck-Schotter, grünem Mittelstreifen und zarten Biegungen eine bekannt häßliche Vorstadtstraße gemacht. Da wir wußten, daß die große Mehrheit der Anwohner (26 gegen zwei) glaubten, ohne

Asphalt nicht mehr leben zu können, waren wir von vornherein auf einen Kompromiß aus. Wir wollten uns an den Asphaltierungsarbeiten beteiligen, wenn nur das oben beschriebene sensible Straßenstück in seiner Schotterstruktur erhalten bliebe. Auf der offiziellen Versammlung trugen wir unsere Argumente vor, wie zum Beispiel die Isolationswirkung von Asphalt (siehe Literaturverzeichnis Mader): nur Tiere, wie Schnecken, Laufkäfer, Spinnen, gelten der ländlich-kleinstädtischen Bevölkerung als vernichtenswert.

Und die lebendige Wärme des Hausruck-Schotters – das war für alle anderen „Dreck“, der womöglich von „unserem“ ungeteerten Stück auf „ihren“ makellosen Asphalt geschwemmt werden konnte.

Und das Stück uralter Innviertler Wegekultur war für alle nur ein Stück unzumutbarer Belastung der Stoßdämpfer.

Was sollten wir machen? Nach der Versammlung gingen wir zum Rechtsanwalt. Natürlich kann kein Rechtsanwalt die Asphaltierung einer Straße verhindern, aber er kann durch die Aufdeckung von Formfehlern (wo gibt's die nicht?) die Durchführung hinauszögern. In dieser Zeit konnten wir uns nach Hilfe umsehen. Wer konnte uns helfen?

Wissenschaftliche Gutachten? Hat nicht Herr Prof. Dr. Stüber gegen die Asphaltierung der alten Bad Ischler Bahntrasse nahe Salzburg eine Empfehlung vorgelegt? Trotzdem wurde inzwischen geteert. Hier sind anscheinend mächtige „Sachzwänge“ am Werk.

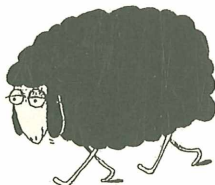
Das wurde uns klar, als wir gleichzeitig um Unterschutzstellung des „Pfarrhölzels“ an-

suchten. Die 200-jährigen Eichen, die darin vorkommen, sind zum Beispiel als Lebensraum für die gefährdeten alt- und totholzbewohnenden Insekten absolut schutzwürdig. Aber die Eichen sind auch Wertanlagen, die ein Urahne gepflanzt hat, um die Enkel in den Genuß des „Wertzuwachses“ zu bringen. Und solche Konflikte durchzustehen, übersteigt augenscheinlich die Kräfte des staatlichen Natur- und Landschaftsschutzes.

Mit der Ablehnung, das „Pfarrhölzel“ als „Geschützten Landschaftsteil“ auszuweisen, scheiterte auch die Möglichkeit, vielleicht auf diese Weise die Asphaltierung zu verhindern.

Inzwischen hatte sich der Spott der übrigen Anwohner in offene Feindseligkeit gewandelt. Gerade im Juni 1991 fielen nämlich sintflutartige Regenfälle und ließen entlang der Hangstraße reißende Bäche entstehen, die zum Teil erst in den Kellern zum Halten kamen. (Aber auch Anwohner asphaltierter Straßen hatte überschwemmte Keller.)

Der dramatische Höhepunkt war an einem Juni-Tag erreicht, als wir mit dem Salzburger Entomologen Herrn Geiser käfersuchend mit unseren Kleinkindern im tosenden Regen standen und uns eine Nachbarin andeutete, wir sollten eine schützende Zuflucht aufsuchen (nicht wegen des Regens), sondern weil uns jetzt die Nachbarn „verwursteten“. Sollte es in Gonetsreith wegen des verfluchten abax ater zum Kannibalismus kommen? War es nicht vernünftiger für uns, schon wegen des nachbarlichen Friedens nachzugehen?



Da war es mir wie ein Fingerzeig von „oben“, als Herr Landeshauptmann Ratzenböck wenig später mittels Zeitungsanzeige wahlversprechend verkündete: „**Die Natur hat Vorrang!**“ Vor jedem Neubau einer Straße muß ein Umweltbericht erstellt werden.

Nun erhält ja diese Wahlanzeige einen Widerspruch, denn ökologisch zieht die Natur beim Straßenbau immer den kürzeren, es sei denn, es wird eine alte Straße für die neue entfernt. Aber immerhin sprach aus diesen Worten das Bewußtsein, daß es einen Konflikt zwischen menschlicher Mobilität und Natur gibt und die ÖVP Gesinnung mußte doch auch für unser Sträßchen und die entsprechenden Gemeindeväter gelten! Sonst wäre alles nur phrasenhafte Wahlwerbung. Die vervielfältigte Werbung schickte ich mit einem Leserbrief von mir (Asphalt macht nicht frei!) an die betroffenen Gemeinderäte.

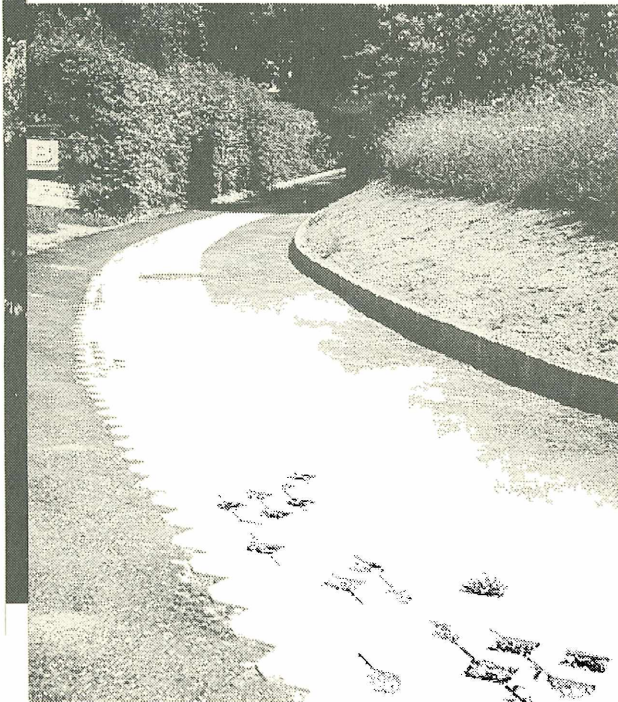
Nach einiger Zeit trat der Bürgermeister von Gonetsreith, Herr Zechmeister, mit einem Kompromißvorschlag an uns heran. Ich weiß nicht, ob dieser Kompromiß Ergebnis gewisser juristischer Probleme war oder ob unsere verzweifelten Bemühungen bei ihm die Überzeugung geweckt hatten, uns läge da wirklich Wichtigeres am Herzen. Als „Naturliebhaber“ nehme ich selbstverständlich letzteres an.

Der Vorschlag sah folgendermaßen aus:

Das an den Waldrand angrenzende Straßenstück wird nicht vollständig asphaltiert, sondern erhält einen Mittelstreifen von einem Meter Breite (Gesamtbreite der Straße drei Meter). Dieser Mittelstreifen wird mit Rasengittersteinen befestigt, da nach Ansicht von Technikern dies wegen der Haltbarkeit notwendig ist.

Wir stimmten aus folgenden Gründen diesem Kompromiß zu:

1) Optisch kann durch den Mittelstreifen, auf dem typische Wegpflanzen wie Vogelknöterich, Breitwegerich, Echte Kamille, Schafgarbe, Thymian, Hundsveilchen, Ackerstiefmütterchen, Kleiner Wiesenknopf, Kriechender Günsel, Hirtentäschel



Ortsweg nach der Asphaltierung mit dem Mittelstreifen; noch ohne Bewuchs. Leider mit scharfkantigem Randstein.

und Fingerkraut wachsen sollen, viel vom Charakter eines lebendigen ländlichen Weges bewahrt werden. Damit dieser Mittelstreifen nicht wie ein Fremdkörper aus dem glatten, harten Asphalt herauswächst, einigten wir uns auf den Asphalt mit der größten Oberflächenstruktur.

2) Die Bodenversiegelung ist geringer als beim durchgehenden Asphalt.

3) Die Isolationswirkung der Straße wird durch den grünen Mittelstreifen erheblich vermindert (siehe Mader). Natürlich sehen wir das Problem, das sich dabei ergibt, wenn wir Käfer usw. über die Straße locken, gleichzeitig aber durch die Asphaltierung der Verkehr anwächst. Bisher beobachteten wir kein größeres Verkehrsaufkommen. Ansonsten müßte ein Anrainergebot die Entwicklung zur Durchzugsstraße verhindern.

Hat sich der ganze Einsatz gelohnt? Wir denken uns folgendes: So eine „Unkraut“-Straße behindert das gewohnt hastige, gedankenlose Vorwärtseilen. Jeder macht sich Gedanken. Vielleicht ist der eine oder andere dabei, der, weil ihm das gefällt, an irgendeiner anderen Stelle den modernen Asphaltierungswahn zu bremsen vermag.

Literaturverzeichnis:

Mader, H.J.: Die Isolationswirkung von Verkehrsstraßen auf Tierpopulationen untersucht am Beispiel von Arthropoden und Kleinsäugetern der Waldbiozönose. Schr.-R. Landschaftspflege Naturschutz 19, Bonn – Bad Godesberg 1979.

Mader, H. J., Schell, C., Kornacker, P.: Feldwege – Lebensraum und Barriere. Natur und Landschaft 1988, 63 (6), S. 251 – 256.

Mader, H.-J.: Straßenränder, Verkehrsnebenflächen – Elemente eines Biotopverbundsystems? Natur und Landschaft 1987, 62 (7/8), S. 296 – 299.

Jedicke, E.: Biotopverbund, Stuttgart 1990.

Reichelt, G.: Landschaftsverlust durch Straßenbau. Natur und Landschaft 1979, 54 (10), S. 335 – 338.

OSTR Annegret Ritzinger

Prof. Mag. Alfred Zeilinger

A-4921 Hohenzell, Gonetsreith 91

(Anmerkung der Redaktion: Im Herbst, wenn der Mittelstreifen bewachsen sein wird, werden wir noch einmal kurz darüber berichten.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [1992_3](#)

Autor(en)/Author(s): Ritzinger Annegret, Zeilinger Alfred

Artikel/Article: [Eine Bürgerinitiative - Straßentheater 62-64](#)